

Schnalle. Er schien mit seiner Erscheinung Eindruck bei der Bäuerin zu schinden.

Seitz hob eine Augenbraue, dann zog er eine Münze aus dem Beutel und gab sie der Bäuerin. »Das sollte für die Einkäufe im nächsten Monat reichen. Behandle die Frau wie deine beste Kundin. Ich will keine Beschwerden hören.«

Die Bäuerin machte einen Knicks. »Sehr wohl. Habt Dank«, sagte sie und zog davon.

Seitz von Rosenberg hatte ihr einen Schilling in die Hand gedrückt. Das waren zwölf Pfennige! »Ich stehe tief in Eurer Schuld«, sagte Figen mit gesenktem Kopf und schob eine Haarsträhne unter die Bundhaube. Wie sollte sie das nur zurückzahlen?

Seitz winkte ab. »Schon vergessen.«

»Ich zahle es Euch zurück.« Konnte er so leicht auf einen Schilling verzichten? Wie wohlhabend musste er sein?

»Keine Eile.«

Sie betrachtete ihn verstohlen. Das lange braune Haar hatte er zu einem Zopf zusammengebunden. Seine Muskeln waren durch den Stoff der Tunika gut zu erkennen, und er überragte sie um Haupteslänge.

Er trat näher und neigte den Kopf zu ihr hinunter. Sie spürte seinen Atem an ihrem Hals. Ein wohliger Schauer lief ihr über den Rücken. »Man sagt, Luther arbeitet an einer deutschen Übersetzung des Neuen Testaments. Sobald ich es habe, wird es erneut eine Versammlung geben. Ihr werdet doch kommen, oder?« Er trat zurück. Seine Augen glühten vor Begeisterung.

Es war ungewöhnlich, dass ein Bürger eine Magd mit solcher Höflichkeit anredete, und Figen fühlte sich jedes Mal geschmeichelt. »Wenn ich davon erfahre, werde ich es sicherlich einrichten können«, antwortete sie.

»Daran soll es nicht scheitern. Ich werde Euch eine Nachricht zukommen lassen oder Euch selbst unterrichten.«

Sie hätte sich in seinen braunen Augen verlieren können, dabei wusste sie, dass es nicht gut war, diesem Mann ihr Herz zu schenken. Er war der Sohn des Laternenmachers, eines angesehenen Bürgers, und sie eine Magd.

Vor vier Jahren hatte man ihm ketzerische Äußerungen vorgeworfen. Er war zu Peitschenhieben verurteilt und aus der Stadt gejagt worden. Doch seit ein paar Monaten hielt er sich wieder in Köln auf. Sie hätte ihn gern gefragt, wie er es geschafft hatte, nun innerhalb der Stadtmauern geduldet zu werden, doch es geziemte sich in ihrer Stellung nicht, solche Fragen zu äußern.

Kuntz sprang herbei, legte den Apfelbutzen

in ihren Korb, schlenderte an den Ständen entlang und blieb vor dem der Garnmacherin stehen. Er betrachtete das kölnische Garn, den blau gefärbten Zwirn, für den Köln weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt war.

»Wie geht es Eurem Herrn?«, fragte Seitz von Rosenberg heiter.

Figen schluckte. Was sollte sie auf diese Frage antworten? Sie ließ den Korb von einer Hand in die andere gleiten.

»Was bin ich nur für ein Tölpel?« Seitz nahm ihr den Korb ab, bevor sie etwas einwenden konnte. »Das ist viel zu schwer. Wenn Ihr es erlaubt, werde ich Euch den Korb nach Hause tragen.«

»Aber der Weg ist weit«, wandte sie ein.

»Dann erst recht«, gab er zurück.

Sie sammelten Kuntz ein und machten sich auf den Weg. Der Junge lief ein paar Schritte

voraus und sprang von einer Matschpfütze in die andere. Seine Kleidung war bereits schmutzig. Wenigstens konnte Figen den Spritzern ausweichen.

Sie dachte fieberhaft nach, was sie auf Seitz' Frage antworten sollte, und entschied sich für eine Andeutung. »Bechtolt vermisst seine Tochter.«

Seitz von Rosenberg brummte zustimmend.

Figen hatte ihm nicht erzählt, dass sie mit Jonata in Briefkontakt stand. Auch wenn er auf geheimen Versammlungen Texte von Luther vorlas und Figen's Gesinnung teilte, wollte sie nicht preisgeben, wo sich ihre Freundin aufhielt. Sie würde sich nie verzeihen, wenn sie Jonata durch eine unbedachte Bemerkung in Gefahr brächte, zumal sie ihr geschworen hatte, zu schweigen.

»Bechtolt hat keine Ahnung, wo sich seine